

Was macht eigentlich ein Professor?

Manchmal werde ich von meinen Mitbrüdern mit den Worten verabschiedet: „Na, gehst Du wieder zur Vorlesung?“ Ich antworte nicht jedes Mal, denn Vorlesungen gehören zwar zum Kerngeschäft eines Universitätsprofessors, nehmen aber nicht die meiste Zeit ein.

Seit ich im Mai 1998 meine Habilitation an der Universität Münster abgeschlossen habe, bin ich an der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Vallendar-Schönstatt tätig. In diesen knapp 20 Jahren hat sich vieles verändert: von der Ordenshochschule der Pallottiner zur „Universität im Grünen“ mit zwei Fakultäten (Theologie und Pflegewissenschaft) und einem guten Renommee in der Fachcommunity. Ich durfte an diesem Prozess mitgestalten, sieben Jahre als Studiendekan und dreieinhalb Jahre als Dekan der Theologischen Fakultät.

Mein Fach ist die „Mittlere und Neue Kirchengeschichte“, grob ausgedrückt: von der Völkerwanderung bis gestern. Im Laufe der Jahre bilden sich natürlich Schwerpunkte heraus. Bei mir ist einer davon die Ordensgeschichte, besonders der letzten zwei Jahrhunderte. Die Vernetzung mit anderen Kolleginnen und Kollegen geschieht über den „Arbeitskreis Ordensgeschichte 19./20. Jahrhundert“, den ich mit Gisela Fleckenstein ins Leben gerufen habe und der nun schon 17 Mal getagt hat. Auch die Ordensgeschichte gehört dazu, mit regelmäßigen Symposien. Und schließlich ist noch

das Pallotti-Institut dem „Institut für Theologie und Geschichte religiöser Gemeinschaften“ angegliedert.

Ein zweiter Schwerpunkt ist das „Zweite Vatikanische Konzil und seine Geschichte“. Hier arbeite ich seit über 20 Jahren mit Wissenschaftlern aus der ganzen Welt zusammen. Zurzeit planen wir ein internationales Großprojekt, das mich die nächsten Jahre ziemlich herausfordern wird. Für das Konzil ist nicht nur sein Ablauf, sondern auch die Nachgeschichte interessant. In Deutschland waren die Würzburger und die Dresdener Synode wichtige Meilensteine. Ein Projekt mit Kollegen aus Österreich, der Schweiz und den Niederlanden steht mit dem fünften Band, der daraus entstanden ist, kurz vor dem Abschluss. Für mich war es ein besonderes Geschenk, dass ich in einer Phase, in der Synoden mein wissenschaftliches Tun prägten, in der Trierer Diözesansynode aktiv mitarbeiten durfte. Von der Vorbereitungscommission bis zur Redaktionscommission des Schlussdokuments, aber auch in einer Sachkommission und den Vollversammlungen durfte ich lernen, wie Synode „geht“ und dass sie wirklich „geht“.

Wissenschaft findet heute nicht mehr im beschaulichen Studierzimmer allein statt, sondern in Zusammenschlüssen, auf Tagungen und Konferenzen. Mittendrin im theologischen Aufbruch Europas war ich neun Jahre lang Vorsitzender der deutschen Sektion der „Europäischen Gesellschaft für Katholische Theologie“. Jetzt bin ich für drei Jahre Vorsitzender des „Katholisch-Theologischen Fakultätentags“ und mittendrin in der hochschulpolitischen Koordinierung der Theologischen Fakultäten in einer Umbruchszeit.

„Na, gehst Du wieder zur Vorlesung?“ Ja, gerne, denn es macht Freude, sich immer wieder auf die Fragen neuer Studierendengenerationen einzulassen, sich von ihnen herausfordern zu lassen und das eigene Denken und Sprechen auf die jeweiligen „Zeichen der Zeit“ hin zu justieren.

P. Joachim Schmiedl

Marhaba oder Schalom

„Marhaba“ – „Hallo“ ist der Gruß der Christen im Orient, „Salam aleikum“ – so begrüßen sich Muslime, und die Juden grüßen mit „Schalom“ – „Friede“.

Früher war ich mit Studenten, die letzten 14 Jahre mit Familien, jungen und alten Pilgern auf Hl. Land-Wallfahrten. Anfang Februar durfte ich junge Mitbrüder aus Lateinamerika im Heiligen Land begleiten. Es war ihr Wunsch seit dem Noviziat, inzwischen über 25 Jahre her, dass sie zusammen eine Wallfahrt in das Land des Herrn machen dürfen. Immer wieder wurden sie an den heiligen Orten tief berührt: in Nazareth, am See Genezareth, in Betlehem, in Jerusalem, ... Die Orte faszinieren und begeistern.

Wie bei den anderen Wallfahrten konnten wir auch dieses Mal wieder in der Grabes- und Auferstehungskirche im Heiligen Grab drinnen die Hl. Messe in der Frühe feiern. Bald werden die Einrüstungen entfernt und das Hl. Grab wird in neuem Glanz erstrahlen. Bei den Restaurationsarbeiten ist man auf den ursprünglichen Felsen gestoßen. Durch einen Fensterspalt innen kann man jetzt Teile des Originalfelsens vom ursprünglichen Grab Jesu sehen. Für mich ist es der heilige Ort!

Dieses Mal durfte ich auch in Nazareth vor der Verkündigungsgrotte die Heilige Messe tief erleben.



Bei den vielen Hl. Land-Wallfahrten, die ich inzwischen begleiten durfte, gab es immer wieder neue Erfahrungen. Jeder Pilger und jede Pilgerin hat seine / ihre persönlichen Erlebnisse und Begegnungen.

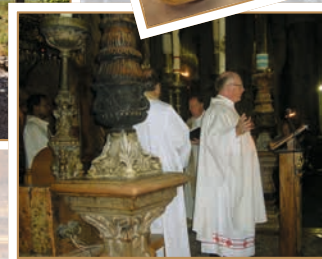
Sich innerlich berühren und heilen lassen an den heiligen Orten, an denen wir auf unseren Wallfahrten jeden Tag die Hl. Messe feiern – das sind bleibende, unvergessliche Eindrücke.

Wir konzentrieren uns auf die Orte, die für unseren Glauben wichtig sind und wir wohnen in christlichen Pilgerhäusern, um so auch die Christen zu unterstützen.

Ganz herzlich möchte ich Sie, unsere Angehörigen, Freunde und Wohltäter, zu unserer nächsten Wallfahrt vom 1. – 13. Oktober dieses Jahr ins Hl. Land einladen. Vielleicht haben auch Sie einen jahrzehntealten Wunsch, Jesus an den Orten und in dem Land zu begegnen, wo er geboren wurde, gelebt und gewirkt hat. Das ist ein Erlebnis, das immer bleibt. Wo Jesus war, da begegnen wir ebenso seiner Mutter. Gerne dürfen Sie andere mit einladen und mitbringen.

Melden Sie sich und wir senden Ihnen einen Einladungsflyer mit mehr Informationen zu.

P. Franz Widmaier



KONTAKTADRESSE

Pater Franz Widmaier · Berg Sion 6 · 56179 Vallendar
☎ 0172 6952200 · ✉ widmaier@schoenstatt-patres.de

SCHÖNSTATT-PATRES Deutschland

GESCHÄFTSSTELLE

Berg Sion 6
56179 Vallendar
☎ +49 261 963 22-64
geschaeftsstelle@schoenstatt-patres.de
www.schoenstatt-patres.de

ÖFFNUNGSZEITEN

Dienstag, Mittwoch
von 9.00 bis 13.00 Uhr.
Ansprechpartnerin: Pia Braun

SPENDENKONTO Schönstatt-Patres

Darlehnskasse Münster · BLZ 400 602 65 · Kto.-Nr. 10700
BIC: GENODEM1DKM · IBAN: DE 79 4006 0265 0000 0107 00

REDAKTION Theo Breitingner · TITELBILD Licht und Hoffnung,
Bernadette Höcker; © ars liturgica Buch- & Klosterverlag
MARIA LAACH, Nr. 4115; www.klosterverlag-maria-laach.de

vom Berg Sion



Ostern 2017

Zeugen göttlicher Zuversicht

Liebe Angehörige und Freunde der Schönstatt-Patres

In Krisenzeiten, wenn die Zukunft und das Leben überhaupt zunehmend unsicherer erscheint, taucht spontan immer wieder die Frage auf: Was schenkt mir Zuversicht? Wo gibt es Licht und Hoffnung?

„Licht und Hoffnung“ – so hat die Künstlerin Bernadette Höcker ihr österliches Bild überschrieben, das auf der Vorderseite dieses Briefs „vom Berg Sion“ zu sehen ist. Ein leuchtend weißes Kreuz, das sich – von der aufgehenden Sonne durchstrahlt – auf dem menschlichen Hintergrund von Leiden, Blut und Tod erhebt. Ein Zeichen für den österlichen Sieg des Lebens über den Tod! Ein solches Bild strahlt wirklich Hoffnung und Zuversicht aus.



*Ein frohes und gesegnetes
Osterfest wünschen Ihnen wir
Schönstatt-Patres*

In wenigen Tagen feiern wir Ostern. Wir schauen auf Jesus Christus, der im Vertrauen auf seinen himmlischen Vater durch Leiden und Tod hindurchgegangen ist und von Gott zu neuem Leben auferweckt wurde. Gott lässt den, der ihm vertraut, nicht im Tod. Er schickt – wie es der Maler Rembrandt in einem berühmten Gemälde dargestellt hat – die Lichtgestalt eines Engels, der im göttlichen Auftrag den schweren Grabstein wegriß, damit Christus auf(er)stehen kann.

Unser christlicher Glaube, den wir in der Osternacht mit der brennenden Kerze in der Hand wieder erneuern, sagt uns, dass auch wir im Vertrauen auf unseren Gott ähnliches erleben werden. Der Apostel Paulus drückt es so aus: „Sind wir mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden. ... Wenn wir nämlich ihm gleich geworden sind in seinem Tod, dann werden wir mit ihm auch in seiner Auferstehung vereinigt sein.“ (Römerbrief 6,5+8) Gott lässt uns nicht im Dunkeln und im Tod. Er führt uns ins Licht.

Gottes Heilshandeln an uns ist immer wieder neu.

Sicher haben wir das schon öfters erlebt und können es je neu erfahren: In den Sternstunden unserer eigenen Lebens- und Berufungsgeschichte, wo wir Gottes Eingreifen wahrgenommen haben; in Zeiten, wo wir erfolgreich waren und durch uns etwas Neues entstanden ist; oder gerade auch in schwierigen Lebenslagen, die wir, wenn auch mit Mühe, schließlich gut bewältigen konnten. Wir spüren, da ist Gott am Werk!

Es war vor 75 Jahren zur Zeit der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft. Pater Kantenich befand sich in Gefangenschaft im Konzentrationslager Dachau. Durchkommen und Überleben war eine tägliche Herausforderung. Das Leben war in Frage gestellt. Der erschütterliche „Glaube an die Realität der Übernatur“, das grenzenlose Vertrauen auf die Führung durch den „Gott des Lebens“ war für Pater Kantenich Tag für Tag die Quelle der Zuversicht, so sehr, dass er nicht nur selber daraus Lebensmut und Kraft schöpfte, sondern auch vielen anderen, die mit ihm gefangen waren, Hoffnung und Zuversicht vermitteln konnte. Später charakterisierte er diese Phase seines Leben als ein „Stehen in göttlicher Zuversicht“.

Wer Gottes große Taten und sein Heilshandeln im eigenen Leben erfahren hat, der wird zum Botschafter und Zeugen einer unüberwindlichen Zuversicht, die in Gott selber ihren Ursprung hat. Als Christen sind wir gerade in unserer unsicher gewordenen Welt aufgerufen, „Zeugen göttlicher Zuversicht“ zusein, indem wir als „österliche Menschen“ leben, in innerer Freiheit und in der Freude darüber, dass wir erlöst sind und dass Gott bei denen, die ihm vertrauen, alles zum Guten führt (vgl. Römerbrief 8,11-39).

Wir Schönstatt-Patres wünschen Ihnen zum diesjährigen Osterfest eben diese innere Freiheit und Freude der erlösten Kinder Gottes und grüßen Sie in dankbarer Verbundenheit.

P. Theo Breitingner, Provinzial



Ein Studientag über „Resilienz“

Es sind viele Termine, die den Terminkalender des durchschnittlichen Schönstatt-Paters bevölkern, oft mehr, als er bewältigen kann und manchmal mehr, als ihm gut tun. Um dieser Bedrängnis der Zeit zu begegnen, fand ein Studientag zur Fortbildung für Schönstatt-Patres im Vaterhaus auf Berg Sion statt. Da er direkt an die Provinztagung der Sion-Provinz anschloss, herrschte große Beteiligung von ca. 28 Mitbrüdern.

Es ging um ein Thema, das aus der Psychologie, den Sozialwissenschaften und naturwissenschaftlichen Disziplinen in den letzten Jahren immer breiteren Anklang gefunden hat:

„Resilienz“ (von lat. „resilire“, was soviel wie „zurückspringen“ heißt). Vor allem in Psychologie und Ratgeberliteratur fand es Eingang in den normalen Sprachgebrauch. Es geht dabei um die Elemente, die eine Persönlichkeit und ihre Identität (was auch die Identität

einer Gruppe einschließen kann) auch in Herausforderungen stabil bleiben lässt. Das kann der einzelne Mensch sein, oder auch eine strukturelle Identität (wie eine Filialgemeinschaft, oder auch eine Kursgemeinschaft). Faktoren, die dabei eine Rolle spielen, sind z.B. Beziehungsfähigkeit, lebendige Sinnperspektive, die Fähigkeit zu Priorisieren, aber auch Vulnerabilität (Verletzungen im Blick zu haben und mit ihnen umzugehen) gehören neben vielen weiteren Faktoren dazu. Das Konzept hilft zu analysieren, blinde Flecken aufzudecken und den Rahmen für positive Entwicklung des einzelnen oder der Gruppe zu setzen.

Mit diesem Konzept im Hintergrund beschäftigten sich sieben Patres der Provinz und brachten es in eine Verbindung mit ihrem pastoralen, aber auch gemeinschaftlichen Lebensumfeld. Pater Hans-Martin Samietz z.B. stellte einige Parallelen zum Jugendprojekt der „Lebensschule“ in München her. Dort leben junge Männer in einer Wohngemeinschaft für 9 Monate zusammen und werden in dieser



Zeit in ihrem Prozess der Persönlichkeitsbildung begleitet. Was sind die Bedingungen für gesundes und stabiles Wachstum und wie kann man diese in dem Jugendprojekt verwirklicht sehen? Solche und mehr Fragen wurden diskutiert und vertieft. Auch der Blick auf die Spiritualität Schönstatts, die Struktur der Gemeinschaft und das Leben Pater Kantenichs fanden Raum zur Diskussion. Nach jedem der ausgearbeiteten Statements gab es Gelegenheit zu Diskussion und Vertiefung. In verschiedenen Gruppen wurde außerdem die Relevanz in der Pastoral, im persönlichen Leben und im Gemeinschaftsleben erarbeitet.

So wurde im gemeinsamem Studieren und Diskutieren der bereits vorhandene Reichtum in Pastoral und Gemeinschaftsleben deutlich, Bestärkung und gegenseitige Wertschätzung spürbar und positive Perspektiven bei bleibender Gewissheit für große Herausforderungen sichtbar. Das Reflektieren über Resilienz hilft dabei, selber „resilient“ zu werden.

Felix Geyer